



F r e i e H a n s e s t a d t B r e m e n

**Die Rede des Präsidenten des Senats,
Bürgermeister Dr. Carsten Sieling,
zum Festempfang "500 Jahre Reformation"
am 31.10.2017
im Bremer Rathaus**

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Bosse - Präsidentin des Kirchenausschuss' der Bremischen Evangelischen Kirche,

sehr geehrter Herr Pastor Brahms,

sehr geehrter Herr Präsident Weber,

sehr geehrte Frau Vorsteherin Lückert von der Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven,

verehrte Abgeordnete und Kolleginnen und Kollegen aus dem Senat,

meine Damen und Herren,

mit dem heutigen Tag findet die Reformationsdekade ihren Höhepunkt - ein großes Jubiläumsjahr geht zu Ende. Es war ein Jahr der Reflexion, des Nachdenkens, des Debattierens und der Besinnung.

Im Festgottesdienst wurden die großen Themen dieses Jahres aus christlich-konfessioneller Sicht noch einmal eindrucksvoll - von vier Kanzeln herab - aufgerufen. Wie die Reformation in Bremen, in dieser so früh- und gleichzeitig auch so durchgreifend protestantisch gewordenen Stadt, das Staatswesen veränderte und dem Erzbischof und den sogenannten „altgläubigen Kräften“ Stück für Stück ihrer Herrschaft abtrotzte, Versuche der Gegenreformation abwehrte und sich auch einer kaiserlichen Belagerung erfolgreich widersetzte, das ist in den vergangenen Monaten auf vielfältige Weise aufgearbeitet und öffentlich präsentiert worden.



Passend zum Jubiläumstermin ist von BEK und Staatsarchiv ein umfangreicher Band zur bremischen Kirchengeschichte in der Reformationszeit herausgegeben worden. Zur Reformation und zum Zusammenhang von „Glaube und Politik“ in Bremen zeigt das Staatsarchiv eine Fülle wichtiger Dokumente in einer Ausstellung, die ich allen nur aufs Wärmste empfehlen kann. Manches davon lässt den Geist der spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft erahnen, der die Bremer Verfassungsgeschichte begründet hat und bis heute geprägt. Denn auch das ist in diesen Wochen vielfach gefeiert worden: die Bremer Landesverfassung mit ihren Wurzeln und mit ihren Vätern und Müttern, die aus der Geschichte lernen wollten, ja lernen mussten.

Meine Damen und Herren, wir feiern heute 500 Jahre Reformationsgeschichte in dieser historischen und traditionsreichen Halle. Tausende Menschen werden jedes Jahr hier empfangen, von der Tourismuszentrale geführt oder zu den wichtigen Ereignissen des Landes und der Stadt versammelt.

Ich möchte Sie auf einige Bezüge zur Reformation hinweisen, die in diesem Saal seit Jahrhunderten an diese wegweisende Zeit und ihre politisch Handelnden erinnern.

Während mit Luthers in Wittenberg veröffentlichten 95 Thesen gegen den Ablasshandel weltweit der 31. Oktober 1517 der Jubiläumstag ist, den wir als den Beginn der Reformation begreifen, hat in Bremen die erste - von selbstbewussten Bremer Bürgern veranlasste - Predigt eines nach Bremen geflohenen niederländischen Mönchs den Beginn der Reformation markiert. Heinrich von Zütphen hielt am Sonntag, dem 9. November 1522 in der Kirche St. Ansgarii die erste protestantische Predigt in Bremen. Kommende Woche wird sich dieses Ereignis zum 495. Mal



jähren. Zütphens Predigt fiel in Bremen auf fruchtbaren Boden. Beim einfachen Volk, das froh war, nun in Niederdeutsch die Predigten endlich verstehen zu können und sich dadurch erstmals in den Gemeindekirchen ernst genommen fühlte - und bei den Repräsentanten von Rat und Kaufmannschaft, die sich die Emanzipation von der geistlichen Stadtherrschaft erhofften. Bürgermeister Daniel von Büren sollte der entscheidende Akteur in diesem Bremer Epochenjahr 1522 und in den kommenden Jahren werden. Ein Bürgermeister, der noch 1503 in Bremen mit großem Pomp einen römischen Ablasshändler empfangen und für sich und seine Frau Ablassbriefe gekauft hatte. Und der nun in der Reformation auch ein politisches Projekt erkannte. Zehn Jahre lang, bis zum nächsten Jahr der Zäsur 1532, sollten von Büren und der Bremer Rat die lutherische Reformation als Instrument der bürgerlichen und kommunalen Emanzipation stärken. Seitdem war sie die geistliche Basis des politischen Selbstverständnisses dieser Stadt.

Die Bremerinnen und Bremer erlebten in jenen Jahren eine turbulente Zeit, in der Autoritäten infrage gestellt wurden, Jahrhunderte alte Gewissheiten fielen und auch in Bremen der Buchdruck und mit ihm eine rasante Verbreitung des Wissens Einzug hielt.

Was 1522 als ein Projekt der städtischen Oberschichten begann, konnte auch für die einfachen Menschen nicht folgenlos bleiben. Wie andernorts in Deutschland forderten auch in Bremen Kleine Leute, Händler und Handwerker Teilhabe am Projekt der politischen Selbstbestimmung. Wie im Bauernkrieg und anderen Aufständen in Süd- und Mitteldeutschland beriefen sie sich dabei auf „Göttliches Recht“. Auch in Bremen kam in dem folgenden Epochenjahr 1532 mit dem „Aufstand der 104“ zu einer Herausforderung der Wohlhabenden und der Rats Herrschaft, die sich



doch gerade erst selbst emanzipiert hatten und nun um Teilhabe angegangen wurden. Erstmals wurden sie nun in unserer Stadt von so etwas wie einer politisch verfassten „Bürgerschaft“ entmachteter, die über die Alten Familien hinausging und durch eine Verfassungsurkunde garantiert wurde. Auch wenn die althergebrachten Verhältnisse als „Neue Eintracht“ schon 1532 wieder hergestellt wurden, bedeutet das Jahr eine Zäsur in den Machtkämpfen um die Auslegung der politischen Folgen der Reformation. Der Aufstand der 104 war den einen Verheißung und den anderen Warnung zugleich. Wohl zu keiner Zeit davor und danach hat in Bremen der Rat die Staatsmacht und die geistliche Leitungsbefugnis so unumschränkt kontrolliert und dann auch in den Händen behalten.

Dies musste nun selbstverständlich deutlich und nachhaltig demonstriert werden:

Der Rat beauftragte einen Kölner Künstler (Bartholomäus Bruyn d.Ä.) damit, politische Botschaften in Fresken zu fassen: Einerseits die Geschichte der Stadtgründung durch Karl den Großen und Bischof Willehad, die ihm Legitimität durch älteste Herkunft verschaffte. Und andererseits mit dem Salomonischen Urteil, um seine „Gute Herrschaft“ nach biblischem Vorbild und sein Recht zu staatlicher Gerichtsbarkeit durch diese Fresken zu verewigen.

Bremen wurde nun auch auswärts zu einem Mitspieler im großen Ringen um die Vorherrschaft im Deutschen Reich. Nicht nur im Schmalkaldischen Bund, dem protestantischen Militärbündnis spielte Bremen eine wichtige Rolle – und behauptete sich 1547 gegen Kaiser und katholische Belagerer. Nicht umsonst sind die Wappen der Bürgermeister in die Wandgemälde wie auch in die Portale des ersten Rathausanbaus von 1550 eingearbeitet.



Dieses Bauprojekt - das sich selbstbewusst zu dem prächtig gebauten Schütting gesellte - wird im Gegensatz zu den späteren Umbauten in der Renaissance selten erwähnt. Dabei war es das eindeutig politischere Projekt, das den ständig wachsenden Machtanspruch und die Emanzipation der Ratsherren in der Architektur zum Ausdruck brachte.

Bald darauf sollte noch einmal ein Bürgermeister aus der Familie von Büren – nun der Jüngere – Glaube und Politik dienstbar machen für ein Projekt der Veränderung Bremens. Diesmal in der sogenannte Zweiten Reformation mit dem Ziel der Umwandlung Bremens in ein strengeres, calvinistisch bestimmtes Gemeinwesen. Auch dies hat Spuren hinterlassen, von denen die Schmucklosigkeit der Bremer Kirchen nur der äußere Ausdruck ist. Doch verlangten die frommen Bürger nicht nur nach Worten, sondern auch nach Bildern. Umso stärker hielten daher nun im privaten Bereich der Bremerinnen und Bremer in Holz geschnitzte fromme Bilder und Gleichnisse Einzug – eine Ausstellung des Focke- Museums feiert gerade die prachtvolle „Kunst der Bremer Schnitger“ jener Jahre.

Die am Anfang des 17. Jahrhunderts im Geist der Renaissance und des Humanismus so überaus prächtig gestaltete Fassade unseres Welterberathauses ist das vielleicht schönste und meisten überwältigende Zeugnis dieser Zeit, die wiederum mit ihrer Botschaft die Einheit von christlichem Wertekanon und politischem Handeln feiert.

Dass dies allzu oft mehr frommer Wunsch als gelebte Realität war, sollte spätestens mit dem Dreißigjährigen Krieg grausam deutlich werden. Auch wenn er Bremen – das seinen öffentlichen Reichtum nun in Wälle und Bastionen investieren musste - weitgehend verschonte, führte er den Zeitgenossen und den Nachlebenden auch die zerstörerischen Kräfte des Religionsstreits und Fanatismus vor Augen. Zerstörerische Kräfte,

die erst durch die Aufklärung und das neue universale Leitbild der Toleranz gebannt werden konnten. Auch dies gehört zur wechselvollen Geschichte von Glaube und Politik.